

Pfingsten – die alternative Globalisierung?

Nichts ist umstrittener als die Globalisierung. Umstritten ist bereits die Frage nach ihrem eigentlichen Beginn. Für die einen liegen ihre Anfänge in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, die anderen verorten sie wiederum im ausgehenden 15. Jahrhundert und nicht selten hört man auch die These, die Globalisierung sei so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst.

Derweil diskutiert die Fachwelt, ob die Globalisierung nicht langsam an ihr Ende komme und wir auf ein postglobales Zeitalter zusteuern. Wie dem auch immer sei, als unbestritten darf gelten: Wenn aktuell etwas als bedrohlich, befremdend oder als beängstigend erscheint, wird es allgemein mit Globalisierung in Verbindung gebracht. Das Wort hat sich inzwischen fest etabliert als Sammelbegriff für allerlei von aussen kommende Gefahren – von Migration über den Verlust ethnischer und religiöser Identität bis hin zur drohenden Aufgabe staatlicher und nationaler Souveränität.

In welchem Verhältnis zur Globalisierung lässt sich aber ein Ereignis denken, das sich gemäss Bibel vor gut zweitausend Jahren in Jerusalem abspielte? Im Christentum wird es seit der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts als Pfingstfest gefeiert. Worin besteht das alternative Element des Pfingstfestes gegenüber der Globalisierung?

Gemäss Apostelgeschichte muss im damaligen Jerusalem eine globale Stimmung geherrscht haben. Im zweiten Kapitel, wo das Pfingstereignis geschildert wird, ist von Menschen «aus allen Völkern unter dem Himmel» (Apg 2,5) die Rede. Es herrschte offenbar eine Vielfalt an Sprachen, Kulturen, Bräuchen und ein buntes Handelstreiben. Als eine weitere strukturelle Ähnlichkeit des Jerusalem von damals mit der heutigen globalisierten Welt scheinen auch Verunsicherung und Sprachlosigkeit ob der Völkervielfalt unter den Stadtbewohnern (einschliesslich der Jünger Jesu) geherrscht zu haben. Dies in einem Ausmass, dass Gott selbst sich veranlasst fühlte, in besonderer Weise einzugreifen: Die Jünger Jesu werden mit der Gabe des Heiligen Geistes erfüllt. Sie können plötzlich in völlig fremden Sprachen reden und werden auf einmal von fremden Menschen verstanden. Die Jünger berichten von Gottes Taten und ziehen in die Welt aus, um allen Völkern die frohe Botschaft zu verkünden.

Pfingsten bezeichnet man generell als Gründungsdatum der Kirche. Das ist ekklesiologisch zwar korrekt. Denn ohne das «Kommunikations-Wunder» wären die Anhänger Jesus

vermutlich eine kleine innerjüdische Sekte geblieben. Pfingsten eröffnete die Perspektive für das, was wir heute «das globale Christentum» nennen. Der Begriff «Gründung» weckt heute aber schnell Assoziationen an einen juristischen Akt mit statutarisch klar definierten Vorgaben und Grenzmarkierungen.

Bei genauerer Betrachtung erinnert Pfingsten allerdings vielmehr daran, dass die Anfänge des Christentums in der Vielfalt von Völkern, Sprachen und Ritualen liegen und dass das Überleben der Kirche und des Christentums insgesamt von der Bewahrung ebendieser Vielfalt abhing. Denn der Weg vom Pfingstereignis in Jerusalem zur heutigen Christenheit war ein Weg zu immer grösserer Vielfalt. In dieser strukturellen Ähnlichkeit von Pfingsten mit dem, was wir heute als Globalisierung bezeichnen, liegt zugleich auch die alternative Sprengkraft von Pfingsten.

In einer Zeit, in der die Vielfalt von Fundamentalisten und Populisten allerlei Couleur als fehlende Einheit und Gefahr für die eigene religiöse und kulturelle Identität abgelehnt wird, offenbart Pfingsten einen Gott, der «global» denkt und sich nicht als eine Stammes- oder nationale Gottheit für machtpolitische Zwecke vereinnahmen lässt. Und während die einseitige Fixierung auf die verkehrstechnischen, wirtschafts- und marktspezifischen Vorteile der Globalisierung die daraus resultierenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Verwerfungen zwischen den Völkern schlicht ignoriert, offenbart sich im Pfingsten der Geist einer auf Solidarität und Geschwisterlichkeit basierten Globalisierung. Das 2. Kapitel der Apostelgeschichte schliesst nämlich mit dem Hinweis, dass im Anschluss an das Pfingstereignis die urchristliche Gemeinde alles miteinander teilte, füreinander sorgte und durch dieses gelebte Zeugnis im gesamten antiken Raum an grosser Anziehungskraft gewann (Apg 2,44-47).

Dieser «globale» Geist von Pfingsten war aber auch im damaligen Jerusalem kein Selbstläufer, er stiess auf Skepsis oder wurde, wie wir es heute formulieren würden, als «naives Gutmenschentum» belächelt: «*Andere aber spotteten: Sie sind vom süssen Wein betrunken.*» (Apg 2,1-13). So beschreibt die Apostelgeschichte die unmittelbaren Reaktionen auf das Sprachwunder des Pfingstereignisses.

Kulturelle, ethnische, religiöse und sprachliche Vielfalt, die dem Pfingstereignis im damaligen Jerusalem vorausgegangen war, ist zum Strukturmerkmal auch unserer Städte, unserer Kirche und der Gesellschaft insgesamt geworden. Unsere Zukunftsfähigkeit als eine

Gesellschaft in Vielfalt und Differenz wird im Sinne von Pfingsten davon abhängen, wie wir miteinander sprechen, ob wir uns dialogisch auf einander einlassen, ob wir uns verstehen bzw. verstehen wollen und ob wir bereit sind an einer teilhabenden und solidarischen Gesellschaft zu arbeiten.

Samuel Behloul, Fachleiter Christentum am ZIID Zürcher Institut für interreligiösen Dialog